

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRömUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

33. Jahrgang/Nr. 11

1. Juni 1970

**INHALT: VEGETARISMUS UND LEBENSREFORM (XVII):** Der Heiland der Tiere „Jesus-Maria“ (Fortsetzung): Spekulative Elemente. Zahlenspielerereien. Die „unbefleckte Empfängnis“. Jesu Lehr- und Wanderjahre. Verurteilung und Auferstehung. Jesus als Kirchenorganisator. Dualismus von Geist und Stoff. Wiederverkörperungslehre. Gegen Tierquälerei und Jagd. Tierliebe als Hauptgebot Jesu. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER SEKTEN, WELTANSCHAUUNGEN UND RELIGIONEN:** Islam: Ende des Christentums binnen 300 Jahren. – Humanistische Union: Stellungnahme zum Heidelberger Flugblatt. Philosophieunterricht statt Religionsunterricht. – Lorber-Kreis: Gegen falsche Propheten. – Evangelisch-Johannische Kirche: Konzertreise des Johannischen Chors. Der „größte Lichtstrahl“. – Zeugen Jehovas: Schöpfungswerk dauerte 42000 Jahre lang. Absetzung wegen 1975. Jugend soll sich auf das Weltende einstellen. Die Wachturm-Gesellschaft und das Geld.

## Vegetarismus und Lebensreform (XVII)

Der Heiland der Tiere „Jesus-Maria“ (Fortsetzung)

Es gibt also eine *Universalreligion*, einen Grundstock gemeinsamer Wahrheiten, die durch die „Söhne und Töchter des Ewigen“ in verschiedenen Sprachen und Bildern unter den Völkern verkündigt wurden. Und alle Völker haben die gleiche Möglichkeit, Gott zu erkennen. Denn er zeigt sich ihnen in allen Formen der Schöpfung. „Die Dinge, welche sichtbar sind und vergehen, sind die Verkörperungen des Unsichtbaren, das ewig ist, auf daß ihr von den sichtbaren Dingen der Natur zu den unsichtbaren Dingen der Gottheit gelanget. Und daß ihr durch das Natürliche zu dem Übernatürlichen gelanget“ (156f). Nicht nur das: auch Christus hat sich oft und nicht bloß in der Zeitwende im jüdischen Lande inkarniert. Die „Maria Gottes“ hat ihn von Anfang an empfangen und „geboren als ihren Sohn in jedem Zeitalter und Himmelsstrich“. Sie ist aber zugleich nicht nur — hier kehrt der Dreieinigkeitsgedanke wieder — seine Mutter, sondern zugleich als die Gemeinde des Erstgeborenen seine Braut und seine Tochter.

Das spekulative Element ist auch sonst in mannigfacher Gestalt vertreten. Oft äußert es sich in *dunklen Aussprüchen*. Etwa: „Ich streute das Gesetz in die Erde, und es faßte Wurzel und trug zu rechter Zeit zwölf Früchte als Nahrung für alle. Ich warf das Gesetz in das Wasser, und es war gereinigt von allem Übel. Ich warf das Gesetz in das Feuer, und das Gold ist gereinigt worden von allen Schlacken. Ich warf das Gesetz in die Luft, und es bekam Leben durch den Geist des einen Lebenden, der alle Dinge erfüllet und im Herzen eines jeden wohnet“ (168). Matth. 11, 27 wird verändert: „Niemand kennt Dich außer Deinem Sohn,

der des Menschen Tochter ist“ (109). Oder: „Wenn ihr nicht das Untere wie das Obere macht und das Linke wie das Rechte, das, was hinten wie das, was vorne ist, wenn ihr nicht in den Mittelpunkt eingehet und in den Geist, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen“ (167).

Daß sich dieser Rätselspruch auf ein Zahlenkunststück bezieht, werden wir unten sehen. Die *Zahlensymbolik* spielt in dem „Evangelium des vollkommenen Lebens“ eine beträchtliche Rolle. Sie ist weithin aufgebaut auf der Zahl 12 als Summe der vier Dreieinigkeiten: Jesus hat 12 Jünger. Jedem von ihnen hat er zugleich drei Begleiter als Prophet, Evangelist und Priester beigegeben, „dazu berufen, eine heilige Priesterschaft Gottes zu bilden im Dienste für die zwölf Stämme, zu denen sie entsendet würden“ (51f). Dann kommen noch 72 hinzu, „welche allein lehren werden“. Die  $48 + 72 = 120$  Jünger ergeben zusammen mit Jesus 121 oder die Quadratzahl von 11. Jeder Jünger hat eine fortlaufende Nummer zwischen 1 und 121, Jesus selbst steht als Nr. 61 genau in der Mitte. Das ist die Grundlage für Zahlenspielerereien, bei denen Jesus die Jünger zu einem „Zauberquadrat“ zusammenstellte. „Er stellte sie auf, jeden nach seiner Ziffer in einem Viereck, an jeder Seite einen weniger als 12, und er tat so, da er wußte, wer ihn verraten würde.“ Er selbst steht als Nr. 61 in der Mitte des Quadrats. Die Jünger-Nummern sind so angeordnet, daß sie auf jeder Reihe, waagrecht und senkrecht zusammengezählt, immer die gleiche Zahl  $671 = 11 \times 61$  ergeben. Die gleiche Summe springt heraus, wenn die Zahlen über die beiden Diagonalen des Quadrats zusammengezählt werden. Bei weiterem Nachforschen entdeckt man noch weitere 671 als Endsumme; insgesamt läßt sie sich 33 mal aus dem Zauberquadrat herausholen — es ist „die Zahl Christi“ — und das magische Quadrat als Ganzes symbolisiert die „göttliche Ordnung“ (131—33; 166).

Genug davon. Wenden wir uns der Gestalt Jesu und seiner Botschaft zu, wie sie in den außerbiblischen Teilen des „Evangeliums des vollkommenen Lebens“ beschrieben werden. Hier erfährt man eine neue Version von der „unbefleckten Empfängnis“ Jesu. Maria war eine zarte und einsichtsvolle Seele und webte Schleier für den Tempel, Joseph ein vernünftiger Mann und geschickt in allen Holz- und Steinarbeiten. Der Engel Gabriel kündigte der Maria „Gottes Mutterschaft“ an und erläuterte das auf ihre Frage so: Der Heilige Geist wird über Joseph kommen und ihn überschatten und „darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden und sein Name auf Erden soll sein Jesus Maria; denn er soll die Menschen von ihren Sünden erlösen, wenn immer sie Reue zeigen und dem Gesetze Gehorsam leisten.“ Ebenso erschien Gabriel dem Joseph und sagte ihm, er habe Gnade gefunden und sei auserwählt — „und siehe, du wirst einen Sohn zeugen“. Und als er erwachte, ging er zu Maria und schwängerte sie „und sie empfing in ihrem Schoße den Herrn“ (13ff).

Schon als Kind tat Jesus Wunder. So erweckte er 12 tote Sperlinge, die in einer Schlinge gefangen waren, wieder zum Leben, und unter seinen Füßen sprossen Blumen empor, wo zuvor unfruchtbarer Boden gewesen war. Mit 18 Jahren heiratete er Mirjam aus dem Stamme Juda, ohne ihr aber beizuwohnen — „der, der aus Gott geboren, behält seinen Samen in sich zurück“ (37). Nach siebenjähriger Ehe ließ Gott sie sterben, „damit Jesus zu höheren Dingen frei werde“ (28). Nun begannen seine *Lehrjahre*. Nach dem Studium des Gesetzes ging er nach Ägypten, um die dortige Weisheit zu lernen, und dann ging er in die Wüste und redete sieben Jahre lang „mit Gott von Angesicht zu Angesicht, und er erlernte die Sprache der Tiere und der Vögel und die Heilkräfte der Bäume, Kräuter und Blumen und die verborgenen Kräfte der Edelsteine und lernte auch die Bewegungen der Sonne und des Mondes und der Sterne und die Macht der

Schriftzeichen, die Mysterien des Kreises und des Winkelmaßes und die Verwandlung der Dinge und Formen, der Zahlen und Zeichen“ (29). Nach dieser allseitigen Ausbildung kehrte er nach Nazareth zurück und lehrte dort und im Tempel von Jerusalem als ein „anerkannter Rabbi“. Dann begab er sich wieder auf Reisen — nach Assyrien, Indien, Persien und ins Land der Chaldäer. Hier besuchte er überall die Tempel und sprach mit den Priestern und Weisen „viele Jahre hindurch“ und vollbrachte viele Wunder. Merkwürdigerweise hatte er mit den Essenern keinerlei Kontakte. Sie werden im Text des „Evangeliums des vollkommenen Lebens“ im Gegensatz zu allen andern Evangelien dieser Art überhaupt nicht erwähnt.

Nach der Rückkehr in die Heimat ließ Jesus sich von Johannes taufen und begann seine öffentliche Wirksamkeit. Darüber weiß das „Evangelium des vollkommenen Lebens“ mancherlei Zusätzliches zu den biblischen Berichten zu erzählen; diese Texte handeln hauptsächlich von der Verbundenheit Jesu mit den Tieren und dem Gebot der fleischlosen Nahrung. Eine wesentliche *Ursache der Verurteilung Jesu* war denn auch, daß er sich geweigert hatte, das Osterlamm zu schlachten: „Und Kaiphas zerriß seine Kleider und sprach: ‚Wahrlich, dieses ist kein Osterfest nach dem Gesetze Mose. Seine Tat ist des Todes wert; denn es ist eine schwere Übertretung des Gesetzes. Wozu brauchen wir noch einen Zeugen?‘“ (188). Er starb also als Opfer seiner Tierliebe.

Nach seiner *Auferstehung* erschien er im Tempel und hatte eine Geißel mit sieben Knoten in der Hand und die Händler wähten ein Gespenst zu sehen und flohen entsetzt und die Opfer wurden eingestellt, weil niemand mehr Opfertiere zu kaufen und zu verkaufen wagte. Der Auferstandene verweilte 90 Tage bei seiner Mutter Maria und Maria Magdalena, die seinen Körper gesalbt hatte, und bei seinen Jüngern und Anhängern und belehrte sie über das Reich Gottes. Dann führte er Maria und Joseph und Maria Magdalena und die Jünger auf den Ölberg und sagte ihnen, daß er nun zu Gott gehe, und eine Wolke, die glänzte wie die Sonne, umhüllte ihn und trug ihn zum Himmel empor. Er war volle 49 Jahre alt, „denn es war notwendig, daß sieben mal sieben Jahre in seinem Leben erfüllt sein sollten“ (229). Später vermißten die Jünger Maria Magdalena und dann auch Maria und Joseph und sie vermuteten: „Sicherlich hat sie der Herr hinweggenommen.“

Wie unverbunden im „Evangelium des vollkommenen Lebens“ die außer-biblischen Texte neben den biblischen stehen, zeigt sich zum Beispiel in folgendem Punkt: Der Jesus der Synoptiker rechnet mit dem nahen Ende dieser Weltzeit; in Gleichnissen und Reden spricht er von den Zeichen, die der Parusie vorangehen, und mahnt zur Wachsamkeit. Diese Stücke finden sich auch in Ouseleys Evangelium. Aber er läßt außerdem einen Jesus zu Wort kommen, der nicht an ein nahes Ende, sondern an eine lange Zukunft denkt, sich darauf einrichtet und sich zur Fortsetzung und Sicherung seines Lebenswerks als ein ausgesprochener *Kirchengründer und -organisator* betätigt. Während der 90 Tage nach seiner Auferstehung entwirft er eine Kirchenordnung, die unter anderem bestimmt: Die Beschneidung ist abzuschaffen; dafür sind die Kinder mit sieben Jahren vom Priester zu segnen und auf die Enthaltung von Fleisch, Alkohol und Jagd zu verpflichten. Mit 14 Jahren sind sie zu taufen. Nach weiteren sieben Jahren sollen sie „die Salbung empfangen“ — „es ist gut, daß alle in jedem Grad sieben Jahre erprobt werden“ (220). Für die Trauung sieht Jesus ebenso wie für das Abendmahl ein förmliches Ritual vor.

Die Gemeinden sollen *Amtsträger* wählen, und zwar zuerst Diakone, die für die Armen sorgen und „nach der Ordnung der Güter der Kirche sehen“ (224).

Aus ihrer Mitte sollen dann besonders Geeignete und Bewährte zu Presbytern gewählt werden, damit sie die Herde erbauen und „die Mysterien Gottes feiern“. Aus ihrem Kreis wiederum soll der Würdigste zum „Engel“ bestellt werden, der die Diakone einsetzen, die Presbyter weihen soll und „sie anblasen, damit sie den Heiligen Geist empfangen“. Den Diakonen und Presbytern sind noch die Evangelisten und Pastoren zuzugesellen. An der Spitze der Kirche aber soll der „höchste Rat“ stehen. Es ist das Kollegium der zwölf Apostel, und Petrus soll die Leitung haben. Aus dem Dienstauftrag, den ihm Jesus gibt, geht hervor, daß er als der erste Inhaber der päpstlichen Gewalt angesehen wird: „Du bist ein Felsen aus dem großen Felsen, und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde erbauen, und ich will dich erhöhen unter meinen Zwölf zu meinem Statthalter auf Erden, zu einem Mittelpunkt der Einigkeit der Zwölf, und ein anderer wird berufen und auserwählt werden, um deinen Platz unter den Zwölfen auszufüllen“ (215). Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten wurden dann als Amtszeichen den Aposteln Stäbe gegeben, den Propheten brennende Lampen und Weihrauchfässer, den Evangelisten das heilige Gesetzbuch, den Pastoren Kelch und Teller und den Diakonen Körbe.

In weiter Vorschau gewahrt der auferstandene Jesus Ouseleys sogar schon den Einbruch und *Triumph der Irrlehre* in der Kirche. Darauf macht er wiederholt aufmerksam, und offensichtlich steht ihm dabei die mittelalterliche Papstkirche als Modell vor Augen: Da wird Finsternis die Erde bedecken, und „die Feinde der Wahrheit und der Rechtschaffenheit werden herrschen in meinem Namen und ein Königreich dieser Welt errichten und die Völker unterjochen und den Feind zur Lästerung verführen, indem sie für meine Lehren die Ansichten der Menschen setzen und in meinem Namen lehren werden, was ich nicht gelehrt habe, und sie werden durch ihre Überlieferungen verdunkeln, was ich gelehrt habe“ (228).

Nach Pfingsten wurde den Aposteln der Wortlaut des *Glaubensbekenntnisses* inspiriert. Es ist trinitarisch aufgebaut, übertrifft das Apostolicum weit an Umfang, ist aber bei allem Wortreichtum merkwürdig arm an Gehalt, weil es von bloßen Paraphrasen und Leerformeln strotzt. Ein Grundzug des „Evangeliums des vollkommenen Lebens“ ist der *Dualismus von Geist und Stoff*. Sie stellen die polaren Prinzipien der Weltevolution dar. Aber im Gegensatz zur Gnosis wird der Stoff nicht mit dem Gottfernen und Widergöttlichen gleichgesetzt, sondern gilt als Teil der Schöpfung Gottes, in der er sich offenbart. Immerhin, das Stoffliche ist erlösungsbedürftig und seine Erlösung geschieht „durch das Herabsteigen des Geistes in den Stoff und das Emporsteigen des Stoffes in den Geist“ (214). In den *Menschen* soll sich die Vermählung von Stoff und Geist vollziehen. Ihre Aufgabe ist die Vergeistigung. Ihre irdischen Gedanken müssen „ins Geistige verwandelt werden. Suchet die Verwandlung des Körperlichen in das Geistige!“ (85).

Solange die Vergeistigung nicht erreicht ist, müssen die Seelen sich *immer neu inkarnieren*. Sie müssen aus dem Unsichtbaren in die sichtbare Welt „wiederkommen, bis sie gereinigt sein werden“ (225), und es können viele Wiederverkörperungen nötig sein, bis das Ziel erreicht ist. Die Reinkarnationslehre ist ein wichtiger Punkt in der Verkündigung Jesu: Die Menschen müssen „durch viele Wandlungen hindurch“, damit sie vollkommen werden (94). Jedes Leben ist ein Kreis, und ist er abgeschlossen, dann erhält die Seele Zeit „zur Betrachtung und um ihr Leben zu bessern und die Geheimnisse zu lernen“ (146). Wird diese Zeit genützt, dann endet die Kette der Wiederverkörperungen. Für die Bösen „gibt es keine Ruhe; denn sie werden ein- und ausgehen und durch viele Zeitalter

Leid erdulden müssen zu ihrer Besserung, bis sie vollkommen geworden sein werden. Doch die Gutes getan haben und Vollkommenheit erlangt haben, die haben ewige Ruhe, und sie gehen ein in das ewige Leben. Sie ruhen in dem Ewigen. Über sie haben Tod und Geburt in ihrer Wiederholung keine Macht mehr, für sie dreht sich das Rad des Ewigen nicht mehr, denn sie haben den Mittelpunkt erreicht, wo ewige Ruhe herrscht, und der Mittelpunkt aller Dinge ist Gott“ (167).

In dieses Lehrschema sind die Aussagen Jesu über die Tierliebe und die vegetarische Ernährung eingebettet. Er bezeichnet es als ein Hauptstück seiner Sendung, durch Aufklärung der Menschen die Tiere „von ihren Leiden zu befreien“ (21). Zahlreiche Erzählungen handeln von seinem *Kampf gegen Tierquälerei, Jagd und Tierschlachtung*. Da trifft er zum Beispiel nahe der Wüste einen Löwen, der von einer Menschenmenge mit Steinen und Wurfspießen verfolgt wird, und Jesus herrscht sie an: „Warum verfolgt ihr die Geschöpfe Gottes, die edler sind als ihr? Durch die Grausamkeit der Menschen vieler Geschlechter wurden die Tiere zu Feinden des Menschen gemacht, des Menschen, der ihr Freund sein sollte“ (30f). Dankbar legt sich der Löwe dann Jesus zu Füßen, und das Volk staunt. Ein andermal begegnet er einem Mann, der Hunde für die Jagd dressiert. „Warum tust du dieses?“ Der Mann antwortet: „Weil ich davon lebe. Was für einen Nutzen haben diese Tiere denn?“ Jesus tadelt ihn, daß er weder Weisheit noch Liebe kenne; jedes Geschöpf habe seinen göttlichen Eigenwert und er möge sich lieber von den Früchten des Feldes und der Bäume nähren — „Wehe den Jägern! Denn sie sollen selbst gejagt werden“ (46).

Einem Pferdebesitzer, der sein Tier blutig schlug, weil es unter einer über-schweren Traglast zusammengebrochen war, trat Jesus entgegen: „Du Sohn des Greuels!“ Als dieser sich verteidigte: „Ich kann mein Tier schlagen, soviel es mir gefällt; denn es gehört mir und ich kaufte es für eine schöne Summe“, wurde Jesus traurig: „Wehe euch, ihr Hartherzigen, die ihr nicht hört, wie es um Mitleid klagt und schreit zu seinem himmlischen Schöpfer, und dreimal Wehe dem, gegen den es schreit und stöhnt in seiner Qual!“ (59). Desgleichen wehrte Jesus einem Kameltreiber: „Warum schlägst du deinen Bruder?“ „Ich wußte nicht, daß es mein Bruder ist. Ist es nicht ein Lasttier und dazu gemacht, mir zu dienen?“ Jesus klärte ihn auf: „Hat nicht derselbe Gott aus dem gleichen Stoffe dieses Tier und die Kinder, die dir dienen, geschaffen und habet ihr nicht denselben Atem beide von Gott empfangen?“ (84). Der Mann sah es ein und wurde zu einem Jünger Jesu.

Durch seine Tierliebe gewann Jesus auch andere zu Jüngern. So redete er einem Mann, der einen Käfig voll Vögel zum Verkauf trug, ins Gewissen: „Sind diese da nicht deine Mitbrüder, bloß schwächer als du? Und sorget nicht derselbe Gott, Vater und Mutter, für sie ebenso wie für dich? Lasse also diese deine kleinen Brüder und Schwestern in Freiheit, und siehe, daß du solches nie wieder tuest, indem du ehrlich für deinen Unterhalt sorgest“ (101). Der Mann ließ die Vögel fliegen, und sie setzten sich auf Jesu Schultern und sangen ihm vor; der Vogelhändler aber wurde Korbflechter und ein Jünger Jesu. Tagedieben, die eine Katze mißhandelten, gebot er aufzuhören, und als sie nicht gehorchten, machte er eine Peitsche aus Schnüren und Knoten und jagte sie fort. Ein Verstockter aber kam zurück und bedrohte ihn. Da streckte Jesus seine Hand aus, und der Arm des Katzenschinders verdorrte. Am nächsten Tag kam seine Mutter und bat Jesus, daß er den Arm wieder heile. „Und Jesus sprach zu ihnen von dem Gesetze der Liebe und der Einheit alles Lebens in der einen einzigen Familie Gottes. Und er sprach sodann: ‚Wie ihr in diesem Leben euren Mitgeschöpfen tuet, so wird

es euch ergehen im künftigen Leben.' Und der junge Mann glaubte und bekannte seine Sünden. Und Jesus streckte seine Hand aus, und der verdorrte Arm ward so gesund wie der andere" (66).

Hier wird also die *Tierliebe zum Rang einer heilsentscheidenden Forderung erhoben*. Die Tiere werden in die Reihe „dieser meiner geringsten Brüder“ (Matth. 25, 31ff) einbezogen. Jesus bekräftigte das ausdrücklich, als er eine herrenlose hungernde Katze aufnahm, speiste und tränkte und dann einer seiner Jüngerinnen, der Witwe Lorenza, zur Pflege übergab. „Wahrlich, erklärte er den Zuschauern, diese sind eure Mitbrüder aus dem großen Haushalte Gottes, eure Brüder und Schwestern, welche denselben Atem des Lebens von dem Ewigen haben. Und wer immer für diese kleinsten von ihnen sorgt und ihnen Speise und Trank gibt als sie nötig haben, der tuet dieses mir, und wer es duldet, daß sie Hunger leiden, und sie nicht schützt, wenn sie mißhandelt werden, erleidet dieses Übel, als ob er es mir zugefügt hätte“ (89f). Nur wenn ein Tier schwer leidet und im Todeskampf liegt, kann und soll man es töten — „schicket es hinüber in Liebe und Mitleid und martert es nicht“. Grundsätzlich gilt für Jesu Stellung zu den Tieren: „Ich bin in allen Geschöpfen, und alle Geschöpfe sind in mir. An allen ihren Freuden erfreue ich auch mich, und an allen ihren Schmerzen leide auch ich. Darum sage ich euch: Seid gütig mit allen, mit allen Geschöpfen Gottes“ (96). (Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der Sekten, Weltanschauungen und Religionen

ISLAM

### Ende des Christentums binnen 300 Jahren

Der Gründer der Ahmadiyya-Bewegung und Verheißene Messias *Hazrat Mirza Ghulam Ahmad* (1835—1908) prophezeite den Untergang des Christentums binnen 300 Jahren. Sein Herz blute, so schrieb er, angesichts der Verehrung des vergänglichen Menschen Jesus als „Gott“ durch die Christen. „Darüber wäre ich schon lange vor Kummer gestorben, wenn Gott, Der mein Herr und Meister ist, mich nicht damit getröstet hätte, daß Allahs Einzigartigkeit und Einheit endlich triumphieren wird, und daß alle falschen ‚Gottheiten‘ zugrunde gehen werden; daß allen Götzen ihre angebliche ‚Göttlichkeit‘ heruntergerissen wird; daß die Zeit der Anbetung der Maria als ‚Mutter Gottes‘ vorbei sein wird, und daß auch die Lehrmeinung der ‚Gottessohnschaft‘ untergehen wird. Gott, der Allmächtige, sagt ja (im Heiligen Qur-ân): Wenn ich es will, werden Maria und

ihr Sohn und alle, die auf Erden wohnen, sterben. — Jetzt hat Er verfügt, daß die falsche ‚Göttlichkeit‘ dieser beiden Menschen abtreten und vergehen muß. Niemand kann sie retten. Und mit ihnen sollen alle jene Neigungen absterben, die den Menschen irgendwelchen Götzendienst einflüstern. Es wird einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Die Tage sind nahe, an denen die Sonne der Wahrheit endlich auch im Westen aufgeht, und ganz Europa den Wahren Gott erkennen und anerkennen wird.“ Dann wird nur noch der Islam bestehen.

Als *Papst Paul VI.* im Juli 1969 nach Ostafrika reiste, ließ ihm der Nachfolger des Verheißenen Messias und heutige Leiter der Ahmadiyya-Bewegung, *Hazrat Khalifatul Masih III*, durch Dr. L. D. Ahmad, Präsident der Ahmadiyya-Gemeinde in Uganda, in Kampala ein Exemplar des Qur-âns

überreichen. Die Zeitschrift „Der Islam“ (Januar 1970) berichtete, daß der Papst ihn „dankbar annahm, mit dem

Versprechen, ihn zu lesen. Diese welt-offene Einstellung des Papstes verdient Anerkennung von allen“.

## HUMANISTISCHE UNION

### Stellungnahme zum Heidelberger Flugblatt

Der Vorstand der Humanistischen Union hat zu dem Flugblatt Stellung genommen, das der Heidelberger Ortsverband der Humanistischen Union verbreitete (MD 1970, Nr. 8) Er bedauerte, daß das „offensichtlich antiklerikal gemeinte Flugblatt aufgrund einiger unglücklicher Formulierungen als antichristlich mißverstanden werden konnte“. Die Humanistische Union habe für ihr Ziel einer strikten Trennung von Staat und Kirche auch zahlreiche prominente Christen gewinnen können, so den Heidelberger Professor

Hans Schaefer und den Theologen Professor Helmut Gollwitzer. Weiter heißt es in der Stellungnahme des Vorstands, daß christliche wie nichtchristliche Mitglieder der Humanistischen Union die staatliche Kirchensteuer als „ein skandalöses Restprivileg des vordemokratischen Staatskirchentums“ empfänden. Solange diese Verhältnisse noch bestünden, sei es „legitim und notwendig, Nichtchristen über die Modalitäten der Beendigung des Kirchensteuereinzugs aufzuklären“.

### Philosophieunterricht statt Religionsunterricht

Für den Verbandstag der Humanistischen Union am 4. und 5. April 1970 in Nürnberg legte das Vorstandsmitglied Dr. Joachim Kahl „Acht Thesen zur Ersetzung des Religionsunterrichts durch Philosophieunterricht“ vor. Der Religionsunterricht sei, so führte er aus, ein Fach, das „sich weder politisch noch pädagogisch rechtfertigen läßt“. Er sei „formal die Agentur der Kirche in der Schule, das Relikt einer vordemokratischen Staatskirchentums“, privilegiere das Christentum, beschneide des Lehrers Lehrfreiheit und verletze des Schülers Religionsfreiheit. Inhaltlich begünstige er die Ausbildung autoritärer Charaktere, „die an Glauben und Gehorsam gewöhnt sind (Abhängigkeit vom allmächtigen Vater, Menschen als Kinder oder Schafe)“.

Deshalb müsse der Religionsunterricht durch einen Philosophieunterricht ersetzt werden, der „auch religionswissenschaftlichen Problemen geöffnet ist“. Hier sollen alle die Schüler interessierenden Probleme der Religionen, der Religionskritik und der Philosophie diskutiert werden anhand der vier

Fragen Kants: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?

Dieser Philosophieunterricht, als Zwillingsfach zum politischen Unterricht gedacht und mit ihm verschmelzbar, „ist nicht ‚neutral‘, sondern ergreift bewußt und offen Partei für die menschliche Vernunft und deren Interesse an einer freien und gerechten Gesellschaft. Das Christentum und die anderen Religionen werden befragt, welchen Beitrag sie hierzu geleistet haben und leisten“. Da nur wissenschaftlich ausgebildete Philosophielehrer diesen Unterricht erteilen können, forderte Kahl „die Transformation der theologischen Fakultäten in religionswissenschaftliche Fachbereiche sowie die Multiplikation der philosophischen Professuren. Nur wissenschaftlich ausgebildete Philosophielehrer können diesen Unterricht erteilen.“

Vom Religionsunterricht können sich bekanntlich die Schüler durch ihre Eltern oder, nach Erreichung der Religionsmündigkeit, selbst abmelden. Für den Philosophieunterricht, den Kahl

vorschlägt, ist nach den Leitsätzen die Möglichkeit einer Abmeldung offensichtlich nicht vorgesehen, obwohl dieser Unterricht mit einer antichrist-

lichen Spitze versehen ist und also das Vorzeichen einer „konfessionellen“ Tendenz trägt.

## LORBER-KREIS

### Gegen falsche Propheten

In den Mitteilungen der Lorber-Gesellschaft (1970, 5) mahnte *Otto Zluhan die Geistesfreunde, auf die Gefahren des medialen Verkehrs zu achten* und „jede Art von Kundgabe, auch wenn sie mit ‚Jesus-Vater‘ signiert ist, gründlich zu prüfen.“ Anlaß dazu bot eine Kundgabe von *Harald Stöbel*, der vorausgesagt hatte, daß die Erde nach Ostern 1970 vernichtet werden solle: „Es ist eine Minute vor Zwölf! Was Ihnen gesagt werden wird, ist ein Gnadengeschenk unseres Herrn, unseres Gottes und Schöpfers. Es wird Ihnen — sofern Sie willens sind, Ihm, dem Ewigen und Herrn der Schöpfung zu folgen — das geistige Rüstzeug geboten, um festzustehen, von Ihm geschützt zu werden, wenn die Nacht hereinbricht über diese Erde — nicht lange nach Ostern! 5. 4. 1970, 2 Uhr früh.“

Viele Zuhörer Stöbels, schreibt O. Zluhan, haben sich daraufhin reichlich mit Lebensmittelvorräten eingedeckt. „Es ist wahrlich erschreckend, wie viele Menschen sich immer wieder von derlei Kundgaben täuschen und irreführen lassen, und es ist im höchsten Maße betäublich, daß medial veranlagte Personen immer wieder, sehr zum Schaden der geistigen Sache, solche falschen Kundgaben aus ihrem Unterbewußtsein produzieren oder aufgrund ihrer Geister-‚Hörigkeit‘ ungeprüft übernehmen. Über ihr unverantwortliches Tun

scheinen sich die Betroffenen kaum im klaren zu sein. So haben wir Herrn Stöbel schon vor einem Jahr entsprechend gewarnt und zur Vorsicht gemahnt, aber leider, wie der vorliegende Fall beweist, kein Verständnis gefunden.

Aber das ist nach O. Zluhan kein Einzelfall. Er nennt einige weitere Fälle, die genau den gleichen Akzent aufwiesen, und betont, daß solche apokalyptischen Prophezeiungen *in den Lorber-Schriften „eindeutig als Trug“ gekennzeichnet* seien. Er zitiert aus den „Himmelsgaben“ (I, 21): „Ich bestimme nie eine Zeit zu etwas, sondern handle allezeit nach der Beschaffenheit der Umstände bei den Menschen, und zwar als Vater bei den Kindern und als Gott bei den Weltmenschen. Müßte Ich denn nicht grausam sein, so Ich sagen würde: ‚Im nächsten Jahr werde Ich Mein Gericht über euch losbrechen lassen‘ — und täte es bestimmt, auch so ihr euch von Grund aus bessern würdet!? — Nun, urteilt selbst! — Und täte ich es nicht, wäre Ich dann nicht ein Lügner!? Und wie verträge sich das mit Meiner Liebe und Meiner Heiligkeit? Deshalb lasse ich alle prophetischen Zeitbestimmer und Zeitrechner anrennen und am Ende zuschanden werden. Und so werde also nicht Ich, sondern die Menschen werden durch ihr Tun die Zeit unbewußt bestimmen. Und ich werde dann kommen wie ein Dieb, wenn sie es am wenigsten denken werden...“

## EVANGELISCH-JOHANNISCHE KIRCHE

### Konzertreise des Johannischen Chors

Im April machte der Johannische Chor eine zweite Konzertreise nach den Vereinigten Staaten. Sie wurde vom deutsch-amerikanischen Jugend-

austausch organisiert. In fünf Städten fanden 16 Konzerte mit 50 000 Besuchern statt. Dazu kamen drei Fernsehsendungen. Die Konzerte waren durch-



weg ausverkauft. Dargeboten wurden alte und neue geistliche Musik, deutsche Volkslieder und Folklore aus aller Welt. Der Dirigent des Chors, Siegfried Lehmann, konnte den Bürgermeistern der besuchten Städte Grußbotschaften des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz, überbringen. Der

Johannische Chor besteht jetzt 20 Jahre und hat sich internationales Ansehen erworben. Er hat schon Tourneen durch die Schweiz, Holland, Belgien und England gemacht und will demnächst auch in die Tschechoslowakei reisen.

### Der „größte Lichtstrahl“

Das St.-Michaels-Heim in Berlin hat für die Evangelisch-Johannische Kirche im Westen eine ähnliche religiöse Bedeutung wie die „Friedensstadt“ in der DDR. Der Meister Joseph Weißenberg will, wie es in „Weg und Ziel“ (1970, 12) heißt, „hier eine große Erlösungsarbeit vonstatten gehen lassen und das bedeutet, daß ungeahnte Scharen von Geistwesen von ihm eine Tür geöffnet bekommen und die strömen dann hierher. Warum hierher? Weil das St.-Michaels-Heim nun einmal Grund und Boden des Heiligen Geistes ist und weil sich hier die Gedenkstätte des

Meisters auf diesem Boden befindet.“

Nach der Mitteilung eines jenseitigen „Geistfreundes“ bedeutet das, was der Meister den Menschen an dieser Gedenkstätte vermacht hat, den „größten Lichtstrahl“, der je auf diese Erde gelegt worden ist. Und den Gläubigen ruft der Geistfreund zu: „Welch eine Gnadenausschüttung es bedeutet, in der Evangelisch-Johannischen Kirche tätig zu sein, das könnt ihr nicht er-messen. Wir schauen es im Geiste, und wir schauen, wie viele Inkarnationen ihr überwindet, allein durch die Tätigkeit im Geiste des Herrn.“

### ZEUGEN JEHOVAS

#### Schöpfungswerk dauerte 42000 Jahre lang

Der Wachturm (10, 15. 5. 1970) sucht den biblischen Schöpfungsbericht zu modernisieren, um ihn den naturwissenschaftlichen Vorstellungen anzupassen. In Auseinandersetzung mit den Fundamentalisten lehnt er die Vorstellung ab, die 6 Schöpfungstage seien gewöhnliche *Erdentage von je 24 Stunden* gewesen. Natürlich, meint er, hätte Jehova auch in diesem kurzen Zeitraum alles erschaffen können. „Die Beweise, die man im Gestein der Erde gefunden hat, und die Entdeckungen, die die Astronomen mit ihren Teleskopen gemacht haben, scheinen darauf schließen zu lassen, daß er dies nicht tat.“

Der Wachturm hält es auch für ein Mißverständnis, daß die Erde erst während der sechs Schöpfungstage erschaffen worden sei. „Aus dem Bibelbericht geht hervor, daß das Univer-

sum, der Sternenhimmel und der Planet Erde, *vor Beginn des ersten Schöpfungstages* erschaffen wurde.“ Der Kosmos samt Erde wurde von Jehova „am Anfang“ geschaffen und erst *danach* setzte die Sechs-Tage-Schöpfung ein. Sie beschränkte sich auf die Einrichtung der Erde als Wohnstätte für die Menschen. „Der Bericht im 1. Mose enthält also nichts, was den Schlußfolgerungen der heutigen Wissenschaftler widersprechen würde, nach denen das materielle Universum mehrere Milliarden Jahre alt sein soll.“

Aber auch die Wohnlichmachung der Erde erfolgte nicht binnen sechs Erdentagen. *Diese sechs „Tage“ dauerten viel länger.* Wie lange? Zur Beantwortung dieser Frage schlägt der Wachturm einen großen Umweg ein: Nach Ps. 95, 8—11 sagte Jehova zu den Israeliten in der Wüste, sie würden wegen

ihrer Herzenshärte nicht in seine Ruhe eingehen. Also, folgert der Wachturm flugs, war Jehova damals, als er das zu den Israeliten sagte, immer noch im Stadium jener Ruhe, in die er sich am siebenten Tag nach der Schöpfung begeben hatte. Seine Ruhe hatte bis dahin schon mehr als 2500 Jahre gedauert. Und 400 Jahre später dichtete David den Psalm 95; damit stieg die Ruhezeit Jehovas auf über 2900 Jahre. Und über 1000 Jahre nach David sprach der Verfasser des Hebräerbriefes davon, daß Jehova immer noch ruhe.

Daß er während dieses ihm ange-dichteten „Ruhestands“ die Sintflut schickte, den Turmbau von Babel verteilte, die Geschichte und Werke der Patriarchen, Richter, Könige und Propheten lenkte, die zehn Gebote erließ; daß er eiferte und zürnte und ergrimte und richtete und heimsuchte und sich erbarmte und am Ende Christus in die Welt sandte — das alles stört den Wachturm nicht. Er berechnet unverdrossen weiter: Seit dem Hebräerbrief sind zusätzliche große Zeitstrecken verflossen und auch da hat Jehova ge-ruht, runde 1900 Jahre bis heute, wes-halb der Schluß erlaubt ist, „daß Jehova nun fast 6000 Jahre Sabbat hält oder von seinen sichtbaren Schöpfungs-werken ruht.“

Aber zu den 6000 Jahren kommen noch weitere 1000 Jahre hinzu. Denn Jehova hatte ja den siebenten Tag ge-segnet und geheiligt und damit zum Ausdruck bringen wollen: „Dieser Tag muß ‚sehr gut‘ enden.“ Da hat der Wachturm freilich eine kleine Fäl-

schung vorgenommen. Denn dieses „sehr gut“ bezieht sich nach 1. Mose 1, 31 nicht auf ein happy end des sieben-ten Tags, sondern ist das rückblickende Urteil Gottes über das abgeschlossene Schöpfungswerk der sechs Tage; ist also Rückschau, nicht Vorschau. Aber der Wachturm benötigt diese Fälschung, um die bis jetzt zusammengerechnet 6000 Jahre der Ruhezeit Jehovas um weitere 1000 Jahre verlängern zu kö-nnen. Er argumentiert: Von der heu-tigen Weltlage kann man nicht sagen, daß sie „sehr gut“ ist, und folglich wird der siebente Tag noch nicht abgeschlos-sen sein; das „sehr gute“ Ende wird sich erst im letzten Jahrtausend ein-stellen.

Alles in allem dauert also der sie-bente Tag 7000 Jahre lang. Darum ist es „vernünftig anzunehmen, daß jeder der anderen sechs ‚Tage‘ ebenfalls 7000 Jahre dauerte. Das würde genügend Zeit lassen für die Erschaffung aller Dinge, die nach dem Bibelbericht an jedem der sechs Schöpfungstage er-schaffen wurden.“ Wenn der Wachturm hofft, diese seine Schöpfungs-tabelle wäre auch „mit dem zu verein-baren, was die Wissenschaftler festge-stellt haben“, dann täuscht er sich aller-dings. Denn die Geologen, Paläontolo-gen und Archäologen haben an Hand der Versteinerungen, Knochenfunde und sonstiger Ausgrabungen Entwick-lungszeiträume für Flora, Fauna und den Menschen festgestellt, die auch die 42 000 Jahre des Sechstageswerks zum bloßen Bruchteil einer Sekunde zusam-menschrumpfen lassen.

### Absetzung wegen 1975

Wie Willy Müller, Gera, in der „Christ-lichen Verantwortung“ (Mai 1970) mit-teilt, ist der Leiter der Zeugen Jehovas in der Bundesrepublik, der Zweigdiener *Konrad Franke*, am 1. Oktober 1969 sei-nes Amtes enthoben worden. Grund: Er hatte sich allzu vollmündig über 1975 geäußert. Nach der offiziellen Sprachregelung der Wachturm-Gesell-

schaft ist zwar der apokalyptische Ter-min auf 1975 fixiert, aber er wird zu-gleich mit einem allgemeinen Vorbehalt versehen, da man sich für alle Fälle eine Brücke für den Rückzug offen hal-ten will (MD 1967, S. 143 f). Vorsorg-lich wurde als Ausweichdatum das Jahr 1996 genannt. Konrad Franke aber hatte in verschiedenen Reden und im

Namen der Wachturm-Gesellschaft das Jahr 1975 als endgültig und unumstößlich bezeichnet und erklärt, in diesem Jahr sei alles vorbei. Wiederholte Mahnungen, sich einer zurückhaltenderen Redeweise zu bedienen, hatten nichts

gefruchtet. Darum mußte er fallen. „Zweigdiener Konrad Franke ist mit Sicherheit erst der Anfang der Kette interner Dramen, die mit Blick auf 1975 beginnen“, schreibt Willy Müller.

### Jugend soll sich auf das Weltende einstellen

Der „Wachturm“ (9, 1. 5. 1970) mahnte die Jugend, sich Gedanken über ihre Zukunft zu machen. Diese Gedanken seien nur dann richtig, wenn sie von der Tatsache ausgehen, daß das jetzige Weltsystem „bald in einer Zeit großer Drangsal verschwinden wird. Dann wird es mit all seinen großartigen Versprechungen, seinen verlockenden, gutbezahlten Stellungen und seinen Vergnügungen vorbei sein“.

Darum sollte die Jugend sich von solchen Träumen verabschieden und dem Teufel nicht ins Garn gehen, der sie mit weltlichen Zielen, zu viel Sex, Sport, Musik und Theater locken will. Da allein die Theokratische Organisation die Weltvernichtung überstehen wird, hat die Jugend „nur in Verbindung mit Gottes Vorhaben und seiner Versammlung eine Zukunft“. Alles Streben nach weltlichen Gütern ist pure „Zeitverschwendung“.

In der Theokratischen Organisation

winken der Jugend viele Aufgaben und Dienste: Sie kann sich „zum Predigt-dienst schulen lassen“. Es gibt aber auch noch weitere „Vorrechte“. Sie kann zum Beispiel die Versammlungsräume der Zeugen Jehovas putzen. „Fast ein jeder kann Staub wischen, den Boden säubern, Toiletten reinigen usw. Wie wäre es, wenn du bereit wärest, dich an diesen Arbeiten zu beteiligen?“ Wer etwas von Reparaturarbeiten versteht, kann für Instandhaltung sorgen. Bei den Kongressen gibt's Aufgaben im Ordnungsdienst, in der Cafeteria, bei der Reinigung. „Wer bereit ist, jedes gute Werk in Verbindung mit dem Herrn zu verrichten, erlebt viel Freude und wird mit tiefer Befriedigung erfüllt. Wenn Geist und Hände mit Dingen beschäftigt sind, die den Interessen des Königreiches Gottes dienen, dann können sie sich nicht mit törichten oder gar bösen Dingen beschäftigen.“

### Die Wachturm-Gesellschaft und das Geld

Die Kirchen sind einzig am Geld ihrer Glieder interessiert; Seelsorge, Beratung, geistige Führung — das alles wird bei ihnen klein geschrieben. Wenn ein Pfarrer ins Haus kommt, dann nur wenn die Kirche Geld braucht. Das ist der Tenor eines Aufsatzes „Ist ein Pfarrer an *dir* oder an *deinem Geld* interessiert?“ im Wachturm (10, 15. 5. 1970). Um zu Geld zu kommen, lassen sich viele Pfarrer „die merkwürdigsten Methoden einfallen“. Sie veranstalten Kaffeekränzchen und Basare, bilden Wettgemeinschaften bei Rennen und Lotto-spielen und lassen sich von Werbefachleuten und Motivforschern beraten, wie

man den Gläubigen das Geld aus der Tasche locken kann.

Wie anders verfahren dagegen die Zeugen Jehovas! Sie sammeln nicht. Sie betteln nicht. Sie verzichten auf Basare und Bingospiele. Sie sorgen selbst für ihren Unterhalt und ihre Auslagen decken sie mit den freiwilligen Gaben aus dem Spendekasten im Königreichssaal. Und wenn sie in die Häuser kommen, dann gehen sie die Leute nicht um Spenden an, sondern bringen ihnen etwas: sie halten ihnen Predigten an der Glastür und bieten ihnen ein kostenloses Heimbibelstudium an. Ihr Interesse richtet sich also nicht auf den

Geldbeutel, sondern auf die Seele der Menschen, und es geht bei ihnen genau so zu wie bei den Christen im ersten Jahrhundert.

Das ist ein schönes Bild. Es zeigt allerdings nur die Kulissen. Dahinter sieht's anders aus. Auch die Theokratische Organisation muß zusehen, wie sie zu ihrem Geld kommt. Denn ihre riesige Propaganda erfordert riesige Mittel — für die ständig wachsenden und modernisierten Druckereien, für Papier, Farbe, Verwaltungsbüros, Missionarschulen, Bethelheime usw. Ihre Apparaturen speien täglich Millionen Zeitschriften, Traktate und Bücher aus. Und an ihnen wird saftig verdient. Für 1966 wurde allein aus dem Literaturvertrieb ein Reingewinn von 31 091 088 DM errechnet. Inzwischen ist er weiter gestiegen.

Woher rührt er? Nun, die Leitung der Theokratischen Organisation hat es verstanden, ein Heer billiger oder kostenloser Arbeiter in ihren Dienst zu stellen. Die hauptamtlichen Mitarbeiter in den 95 Bethelheimen, den 3 hochentwickelten Farmen und den zahlreichen Druckanstalten bekommen 14 Dollar Taschengeld im Monat und freie Station. Die mehr als 1,2 Millionen Verkündiger stellen eine gewaltige Vertriebsorganisation dar, die völlig kostenlos für den Absatz der Schriftenproduktion sorgt. Aus purem Idealismus? Nein, die Theokratische Organisation hat es verstanden, ihren Gläubigen handfeste Motive einzuhämmern: Bald steht das Weltende bevor; nur noch ein

paar Jahre, dann ist es soweit! Willst du Harmagedon entgehen und die Herrlichkeiten des Tausendjährigen Reichs genießen, dann mußt du dich der Theokratischen Organisation anschließen und ihr blind gehorchen und Verkündiger sein und treppauf, treppab laufen und predigen und Zeitschriften verkaufen und Heimbibelstudien an Hand der Wachturm-Literatur durchführen und alljährlich möglichst viele Felddienststunden sammeln! Alles kostenlos. Der Lohn folgt am Tage „danach“.

Das ist der Köder, mit dem die Wachturm-Gesellschaft Geld scheffelt. Ist es christliche Nächstenliebe? Oder ist es apokalyptisch motivierte Ausbeutung? „Für die WTG-Leitung ist Religion ein gutes Mittel zum Geschäft“, stellt Willy Müller fest (Christliche Verantwortung 19, September 1968). „Das Watch Tower-Unternehmen kann sich nicht mit den ersten Christen vergleichen, welche hinsichtlich ihrer Habe in allem zum Teilen bereit waren und sich um die geringsten ihrer Brüder sorgten. Ihre Sorge gilt nur noch der Erhöhung ihres Ertrages. Wie hoch stehen doch andere christliche Kirchen und Gemeinschaften, welche die WTG-Führung verunglimpft, was die Nächstenliebe anbelangt, über ihnen. Hier sorgt man für Alte, Gebrechliche und Kranke und wer sonst noch der Hilfe bedarf. Die WTG-Leitung aber baut keine Alters-, Siechen- und Erholungsheime, sondern nur das, was wiederum Gewinn verspricht.“

---

Verantwortlich: Kirchenrat D. Dr. Kurt Hutten, Stuttgart W, Hölderlinplatz 2 A. — Der „Materialdienst“ erscheint monatlich zweimal, jeweils zum 1. und 15. des Monats. Bezug durch die Post. Preis einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr vierteljährlich 2,70 DM. Einzelnummer 50 Pfennige. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. — Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Stuttgart S, Furtbachstraße 12 A, Postschließfach 897, Postscheckkonto Stuttgart 171 06. — Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.